

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 24

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juni 1935, Nummer 3

Autor: Hofmann, Ferd / Frei, H. / Moran, Denise

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schmücken von Papptellern

Die Schüler drehen erstaunt die Pappteller¹⁾ in den Händen, die ihnen der Lehrer an Stelle des üblichen Zeichenblattes zu Beginn der Zeichenstunde austellt. «Wir gehen mit diesen Papptellern nicht etwa zum Konditor, um uns süsse Krümlein auszu-lesen, nein, wir wollen die Teller schmücken und verzieren, damit wir sie daheim als hübschen Wand-schmuck an die Wand hängen können!» Da es sich um eine angewandte Aufgabe handelt, sind die Schüler gleich Feuer und Flamme und teilen ihre Ideen mit. Verteilt der Lehrer Teller mit *gerilltem* Rand, wird nur eine Möglichkeit genannt: «Wir schmücken die Teller *ornamental*.» Der Lehrer macht die Klasse nur noch darauf aufmerksam, dass sich der Schmuck der Kreisfläche, dem Boden des Tellers, und den Rillen des Kreisringes, des Randes, anzupassen hat. Schon sind die Bleistifte in Tätigkeit! Die Mädchen zeichnen mit Vorliebe Blumen, z. B. eine grosse, kreisförmige, von oben gesehene Blume in die Mitte und zarte, feine Blumenkränzchen in die Rillen des Randes, während die Knaben sich eher geometrischen Ornamenten zuwenden, wobei sie aber weder Zirkel noch Maßstab verwenden. Die farbige Gestaltung erfolgt mit Wasser- oder Deckfarbe. Macht der Lehrer keine genauen Vorschriften über die Art der Blumen und die Raumgestaltung, wird er erleben, dass ihm Teller abgeliefert werden, die an alte, gute, bäuerliche Kunst erinnern, die er schon oft auf alten Möbeln bewundert hat. Hat er die Arbeiten nicht «korrigiert», sondern bloss mit Worten Ratschläge und Hinweise gegeben, wird ihm ferner auffallen, dass jeder Schüler, auch der allerschwächste, ein stilreines, in seiner Art vollendetes Werklein schafft.

Die Aufgabe kann auch so gestellt werden, dass *Schrift und Zeichnung* in Verbindung treten müssen. Die Schüler nennen Aufschriften und Sprüche, die sie auf Tellern lasen, z. B. «Unser täglich Brot gib uns heute», «Spis Gott, tröscht Gott alli arme Chind wo uf Erde sind», oder «Dem lieben Vater!» Die Aufschriften werden in Druckschrift mit dem farbigen Pinsel rund im Kreise geschrieben, und die freibleibende Fläche mittels Blumen, Zweigen und Ranken verziert.

Teller mit *flachen* Rändern verlocken uns zu *figürlicher Ausgestaltung*. Auch hier handelt es sich darum, dass der Lehrer nur solange Ideen mitteilt, bis die Schüler merken, worum es sich handelt und ihre eigenen, oft ganz flotten Gedanken beizusteuern beginnen. Nachdem alles auf der Tafel festgehalten worden ist, werden, wie auf der Gant, die einzelnen Themen ausgebaut, so dass jeder Zeichner eine eigene Aufgabe zu lösen hat. Abgesehen von einigen mündlichen Ratschlägen und Hilfen, die der Lehrer hier und da beim Abschreiben der Bankreihen zu erteilen hat, ist er in diesen Unterrichtsstunden der Empfangende und Beschenkte; er wird dabei auf den Gedan-

ken kommen, die Arbeiter des Schweizerischen Heimatwerkes möchten doch ihre Truhen, Schachteln und andere Gegenstände auf ähnliche Art wie seine Schüler die Teller schmücken. Nachstehend seien eine Anzahl von Themen aufgeführt, wie sie Schüler und Lehrer in Gemeinschaft ausfindig machen können. Jeder Satz bedeutet ein Thema; der Satzteil vor dem Strichpunkt bezieht sich auf die Ausgestaltung des Bodens, der nachfolgende Teil auf die Verzierung des Tellerrandes.

Alphütte, Sennen, Wettertannen, Felsen; weidende Kühe und Hüterbuben.

Bauerngehöft, Garten, Baumgarten; weidendes Vieh, hütende und spielende Kinder.

Apfelernte; weidende Viehherde oder Früchtekranz.

Bäuerliche Tanzkapelle; tanzende Paare.

Kirche mit Friedhof; Hochzeitszug von der einen Seite, glückwünschender Kinder von der andern.

Schulhaus, Spielplatz mit Turngeräten; Schüler, die zur Schule eilen.

Fabrikgebäude; von links und rechts strömen Arbeiterscharen herbei.

Teich mit Enten, Schwänen, Seerosen und Schiffelein; Anlagen mit Bänklein, Spaziergänger und spielende Kinder. Schwimmbad mit Badenden; Wiese mit Sonnenbädlern.

Jagdschloss im Walde; Hirschjagd durch den Wald.

Mittelalterliche Burg mit Zugbrücke; eine Schulklasse hält Rast auf dem Burgwall.

Arche Noah; Zug der Tiere in Paaren.

Eisfeld mit Schlittschuhläufern; Häuser, Winterbäume, Zuschauer.

Schneemann, Schneehütte mit Kindern; Schneeballschlacht oder anderer Wintersport.

Dorf oder Stadt; Bahnhof, Eisenbahnzug, Brücken, Tunnel. Wartende Pferde, Zuschauer; Pferdehinder-nisrennen.

Aelpler am Klausenpass bestaunen einen Rennwagen; Automobilrennen.

Brennendes Haus; Nachbarhäuser, Feuerwehr.

Maria sitzt auf einem Stein, inmitten schöner Blumen. Kinder tanzen im Kreis singend um Maria.

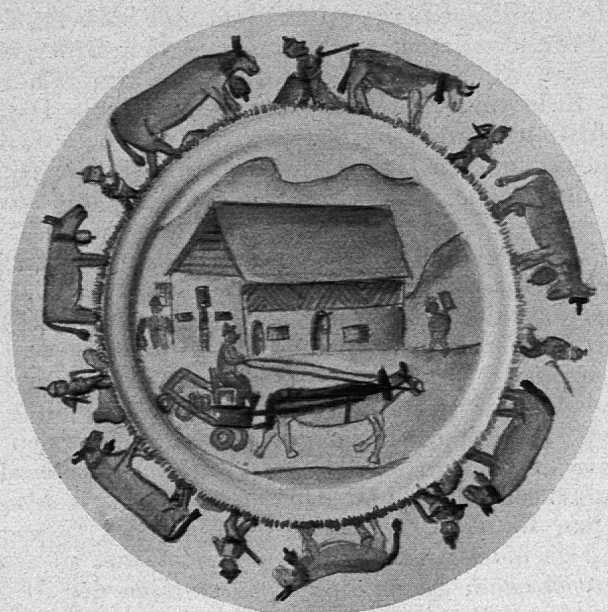
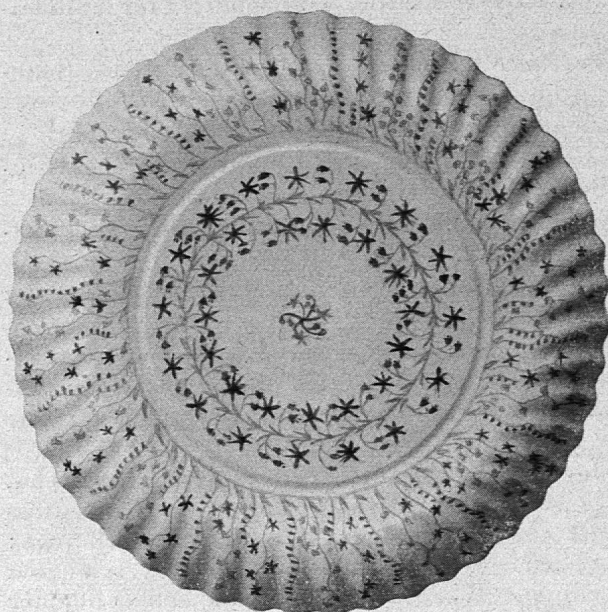
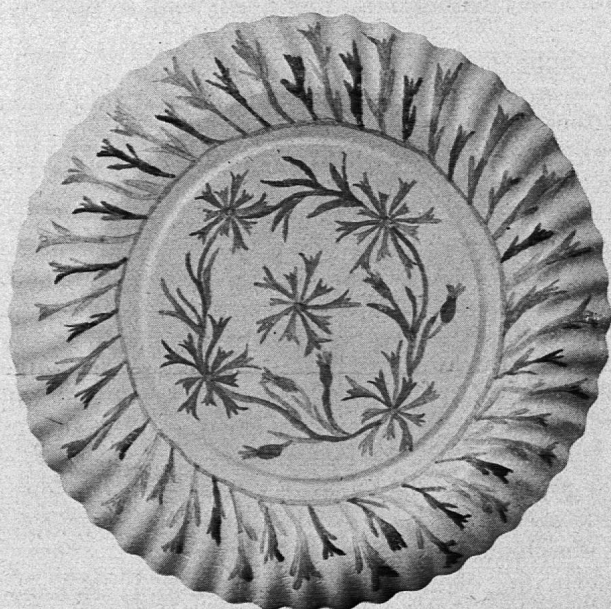
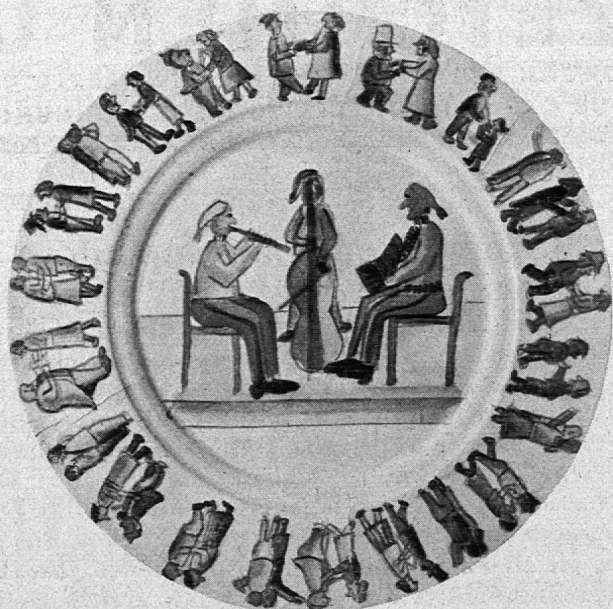
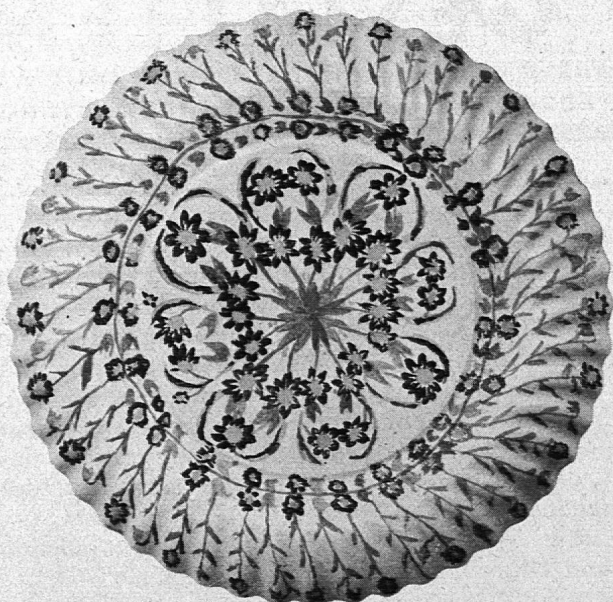
Grosse Wunderblume von oben gesehen; Schmetterlingsreigen.

Bunter Fastnachtswagen mit Masken; Maskenzug im Konfettiregen.

Araber in seinem Zelt bei der Wasserpfeife; Kamelkarawane. Offiziere studieren die Landkarte; marschierende Soldaten. Brennender Sechseläutenbögg; reitende Zünfte.

Bei der fertigen Arbeit wirkt es gar nicht störend, wenn Häuser oder Menschen, die in der Mitte gross gezeichnet sind, am Rande viel kleiner erscheinen; dies ist eben durch den verhältnismässig schmalen Rand bedingt. Werden die Arbeiten nebeneinander an die Wand geheftet, findet in jeder regnerischen Pause eine eingehende Begutachtung durch die Klasse statt.

¹⁾ Zu billigem Preise in den Schulmaterialienhandlungen erhältlich.



Pappteller, Arbeiten aus einer sechsten Klasse.
Primarschule Samstagern
Lehrer: Jakob Weidmann

Pappteller, Arbeiten aus einer siebenten Klasse.
Primarschule Schönenberg-Zürich
Lehrer: Ferdinand Hofmann

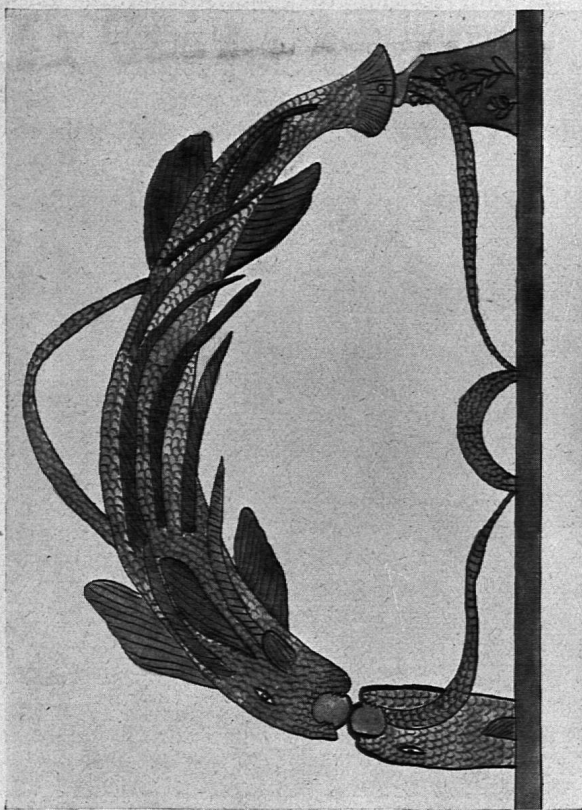
Ein andermal schneiden wir Kreisflächen in der Grösse des Tellerbodens aus *Silhouetten- oder Buntpapier*, falten sie dreimal und schneiden mit der Schere allerlei zackige und gewundene Formen weg, die wir sorgsam aufbewahren. Beim Schneiden achten wir darauf, dass der Zusammenhang nirgends verloren geht, damit beim Oeffnen der Faltschnitt nicht in viele Schnitzel zerfällt. Das symmetrische Gebilde wird auf den Tellerboden geklebt; den Rand schmücken wir mit den grösseren und geeigneten Abfällen, die beim Schneiden entstanden sind, aber nur spärlich, in der Verlängerung der vier Hauptradien des Bodenüberzuges. Auch auf diese Art erhalten wir, aber ohne zeitraubende Arbeit, reizend dekorierte Pappteller, die man noch nach Jahren in den Stuben der Schüler finden kann.

Ferd. Hofmann, Schönenberg/Zch.

Türklopfer

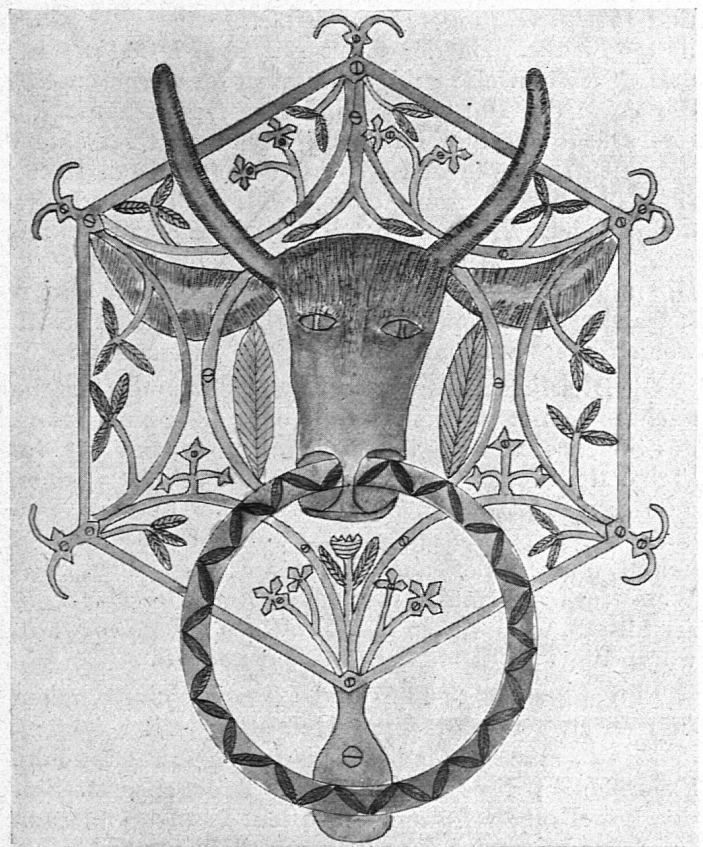
Wieder einmal ist es eines der immer gediegenen Atlantishefte (Heft 3, Jahrgang 1935), das mir die Anregung zu einem wertvollen Zeichenthema gibt. In dieser Nummer finden wir u. a. prachtvolle Photos von alten Türringen und Türklopfern. Wagen wir uns also einmal an das Zeichnen von Türklopfern!

Als die elektrische Klingel noch nicht erfunden war, wiesen die Haustüren der Wohnhäuser einfache Metallbügel oder -ringe auf, die man anhob und auf ein Widerlager zurückfallen liess. Der dabei entstehende Lärm zeigt den Bewohnern des Hauses an, dass ein Gast vor der Türe wartete. Welche alten Häuser



Türklopfer, Zeichnung eines Achtklässlers

in unserer Gemeinde weisen diese Art von Türklopfern noch auf? Dass an der Haustüre der Mühle ein solcher Klopfer existiert, wissen nur wenige, trotzdem alle dort schon ein- und ausgegangen sind; aber die wenigen erzählen schmunzelnd davon, welch prächtigen



Türklopfer, Zeichnung eines Achtklässlers

gen Spektakel man mit diesen Lärmgeräten veranstalten kann. Zeichne einen Klopfer an die Wandtafel! Das Mittelalter, eine sehr schmuckfreudige Zeit, bildete dieses Gerät kunstreich aus; besonders prächtige Schmiedearbeiten, oft grossen Ausmasses, sind uns an Rathaus- und Kirchenportalen erhalten geblieben. Der Ringhalter ist häufig ein Löwe, der den Rachen wild aufreiss. Im Rachen, hinter den starken, langen Zähnen, hält er den glatten, gedrehten oder verzierten Metallring. Den Ring bildet oft auch eine Schlange, die sich in ihren Schwanz verbeisst. Nach der Romantik, in der Gotik, wird der Ringhalterlöwe durch Menschen-, Eber-, Hunde- oder Stierköpfe abgelöst. Meinen Bauernbuben fällt sofort ein, dass der Stier sich als Halter prächtig eignet, da er den Klopfer als Nasenring tragen kann. Rings um den Ringhalter ziehen sich herrlich geschnittene Ornamente, Wappen- und Tierfriese oder biblische Darstellungen. Die Schrauben oder Nägel, mit denen die Schmiedearbeiten an der Türe befestigt sind, verbergen sich nicht, sondern erhöhen die ornamentale Wirkung. Wenn wir jetzt Türklopfer entwerfen, müssen wir darauf achten, dass der Ring auf einem eisernen Widerlager ruht, damit beim Klopfen ein lauter Ton entsteht. Auch das Widerlager wurde nicht nur zweckmässig erstellt, sondern künstlerisch ausgeschmückt.

Wir entwerfen nun mit Bleistift einen von vorn gesehenen Türklopfer. Damit der Blattmittelpunkt rasch gefunden wird und die Kreise mühelos gezeichnet werden können, gebrauchen wir Reißschiene, Equerre und Zirkel. Wir geben dem Schüler diese Hilfsmittel nicht nur darum, weil sie auch der mittelalterliche Künstler verwendete, sondern um den Zeichner nicht durch die Konstruktion von nebensächlichen Hilfslinien, vor der eigentlichen Zeichenarbeit, zu ermüden. Wir schlagen also zum Beispiel 3 cm über dem Blattmittelpunkt Kreise mit den Radien 5 cm, 8 cm

und 11 cm. Die innerste Kreisfläche wird vom Ringhalter erfüllt. Da der Kreis nur eine Hilfslinie ist, darf er stellenweise ruhig überschritten werden, wenn die Form des Halters es erheischt. Der sich um die Kreisfläche legende Kreisring eignet sich zu einem Schmuckfries, während wir auf der äussersten Kreislinie ein Sechs-, Acht- oder Zwölfeck konstruieren, das, in einen Blumen- oder Blätterkranz umgewandelt, einen guten Rahmen für die Figur geben wird. Die unterste Ecke des Rahmens wird zu einem Widerlager für den Klopfer ausgearbeitet, aber erst dann, wenn dieser auch mit dem Zirkel gezeichnet ist.

Die Bleistiftentwürfe können mit Tinte oder Tusche nachgezeichnet werden. Damit eine Gleichmässigkeit des Striches erreicht werden kann, benützen wir die kleine Redisfeder. Dem Schüler muss erklärt werden, dass es sich nicht um ein «Ausziehen» handelt, sondern um ein «Neuzeichnen», wobei Unregelmässigkeiten und Fehler ausgemerzt werden sollen. Mit Wasserfarben bemalen wir alle Eisenteile. Der Lehrer tut gut, wenn er ein Stück rostigen Eisens vorweist, woran die Farben studiert werden können.

Einige geschickte Tier- und Figurenzeichner haben sich daran gemacht, einen Metallbügel zu zeichnen, den sie in eine Tier- oder Menschenfigur verwandeln. Sie zeichnen dieses Gerät in der Seitenansicht. Soll der Bügel einen Löwen darstellen, kann er mit den Vorderpranken eine Kugel tragen. Will man klopfen, hebt man den ganzen Tierleib an. Beim Niedersausen schmettert die Kugel des Löwen auf ein eisernes Widerlager, zum Beispiel auf eine zweite Kugel, die im Rachen eines Hundes steckt. Der Bügel soll sich als Bogen vom Scharnier zum Widerlager spannen und zur Handhabung bequem sein.

Die liebevoll ausgeführten, von gutem Verständnis zeugenden Schülerarbeiten, von denen keine einzige verfehlt ist, sind nicht der einzige Gewinn dieser Zeichenstunden. Die Schüler sehen ein, dass die Industrie alle künstlerischen Arbeiten begabter Handwerker verdrängte. Wohl gelänge es heute noch manchem Meister Eigenes zu schaffen, aber er brächte seine Erzeugnisse, des teuren Preises wegen, kaum an den Mann. Mit andern Augen betrachten fortan die Schüler die Erbstücke zu Hause, die ihren Vorfahren zum Gebrauche dienten, die Altertümer in unseren Museen, die schmiedeisernen Portale der Patrizierhäuser und auch die alten Wirtshausschilder der dörflichen Gaststätten. Sie sehen ein, dass wir nicht nur die Naturschönheiten unserer lieben Heimat vor jeder Verschandelung bewahren müssen, sondern dass wir auch die Zeugen einer verflossenen Zeit — zu der der Handwerker nicht rasch, billig und bloss zweckmässig arbeiten musste, sondern sich Zeit lassen durfte, damit jede seiner Arbeiten etwas Einmaliges wurde — in Ehren halten sollten. Ein offenes Auge für Natur und Kunst macht uns die Heimat teurer.

Ferd. Hofmann, Schönenberg/Zch.

Das „Porträt“ des Nachbars

Schüler: 5. und 7. Klasse. Arbeitsdauer 2—4 Stunden.

Die Aufgabe war für die 7. Klasse bestimmt; da aber in der gleichen Abteilung noch eine kleine 5. Klasse sass, wurde auch diese versuchsweise einbezogen. Die Schüler der 7. Klasse sassen auf Feldstühlen einander gegenüber oder standen neben den Bänken und zeichneten auf den Reissbrettern. Diese Aufstel-

lung wurde gewählt, damit die Zeichner nach Belieben Gelegenheit hatten, einander zu beobachten. Es zeichneten natürlich alle Schüler. Die Fünftklässler sassen wie gewöhnlich nebeneinander in den Bänken.

Es sollte nicht irgendein Kamerad gezeichnet werden; es wurde der Banknachbar gewählt, weil das ge-

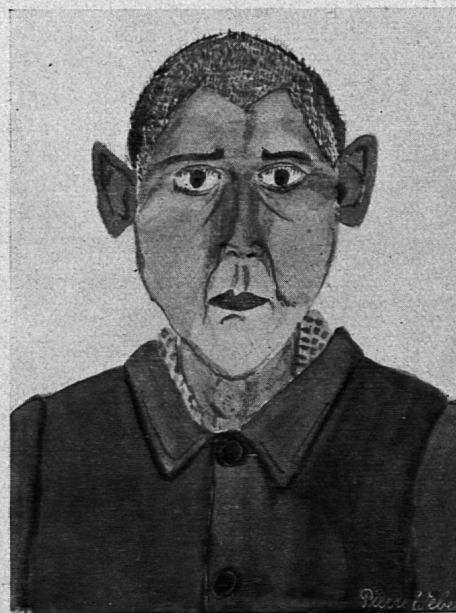


Abb. 1.

wöhnlich auch der Freund ist, den man am besten kennt und am liebsten einmal abbildet. So war die Aufgabe zum vornherein gefühlsbetont.

Damit die Arbeit rasch in Fluss kam, wurde mit einer Skizze an der Wandtafel gezeigt, wie gross etwa das Bild auf dem Blatt erstehen sollte, ferner wie man mit der Kopfform und den Schultern beginnen und



Abb. 2.

nachher die Einzelheiten einsetzen könne. Von den Schwierigkeiten, von irgendwelchen Verhältnissen wurde absichtlich nicht gesprochen. Die Schüler müssen voll Vertrauen in ihre Kräfte und rein intuitiv schaffend an eine solche Arbeit gehen. Sie zeichnen

fast durchwegs mit dem vollen Einsatz ihrer Kräfte. Verlangt wird nur sorgfältige Arbeit und Angabe möglichst aller Körperteile und der Einzelheiten an den Kleidern. Nur bequeme Schüler wird man veranlassen, besser auf Details einzugehen. Im allgemeinen aber wird man mit dem zufrieden sein, was das Kind

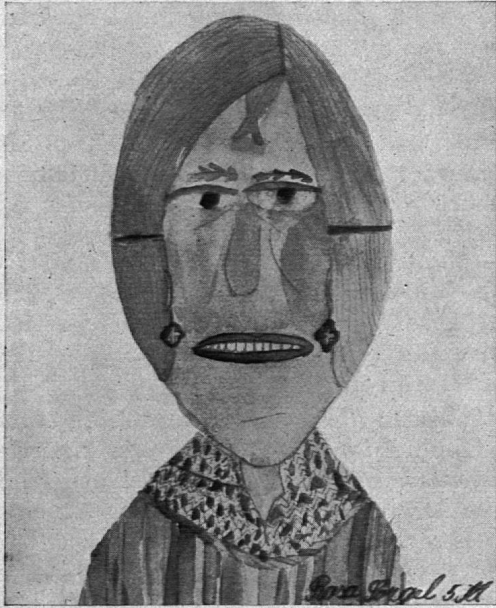


Abb. 3.

aus eigenem Antrieb bringt, denn gerade solche Arbeiten dürfen nie bis zum Verleiden dauern, sie sollen später mit Freude wiederholt werden.

Die Arbeiten der Schüler der 7. Klasse waren inhaltlich ziemlich ausgeglichen, daneben durchschnittlich reifer und vollständiger als diejenigen der 5. Klasse. Dafür waren die Zeichnungen der Fünftklässler frischer und origineller. Fast in jeder Normalklasse



Abb. 4.

finden sich ein oder mehrere kleine Porträtisten, deren besondere Leistungen von den Mitschülern rasch erkannt und bewundert werden. (Abb. 1 und 2.) Das sind aber Ausnahmen. In der Regel weist das Bild auf den ersten Blick wenig Ähnlichkeit auf, und wir sind

vielleicht zuerst etwas enttäuscht. Und doch ziehen uns die Blätter immer wieder an, und je länger wir sie studieren, um so mehr bemerken wir, dass in jedem doch ein ganz eigener Gehalt ist, dass der Zeichner Wesentliches auszusagen vermochte, entweder von seinem Nachbarn, oder dann unbewusst von sich selber. Es entstehen nämlich Blätter, die mehr Selbstdarstellungen als Abbildungen der Nachbarn sind, oder Züge beider Beteiligten aufweisen. In dieser Beziehung überraschten mich die Arbeiten zweier Nachbarinnen in der fünften Klasse. (Abb. 3 und 4.) Die eine, die R. S., ist ein ausgeglichenes, sorgloses Menschenkind, das ohne Hemmungen seine Pflicht tun kann und selten irgendwo anstösst. Die andere, die M. L., ist voll innerer Schwierigkeiten, die sich deutlich im Mienenspiel äussern. Halb lacht sie und halb weint sie, ihr Gemüt ist immer so, wie wenn die Sonne in den Regen scheint. Diese beiden ungleichen, aber gut befreundeten Nachbarinnen mussten sich abzeichnen. Während nun aber die glückliche R. S. sich in die Freundin einfühlen und sie mit ihren Nöten zwar unbeholfen, aber doch charakteristisch wiederzugeben vermag, gelingt es der nach innen gekehrten M. L. nur, den gemütlichen breiten Kopf ihrer Nachbarin aufs Papier zu bringen, im seelischen Ausdruck aber kommt sie nicht über sich selber hinaus, weshalb wir in beiden Blättern den gleichen gequälten Ausdruck finden. Dabei ist es wohl beiden Kindern kaum bewusst, wie eindrucksvoll sie hier das Innere der einen von ihnen dargestellt haben. So bieten solche Blätter auch reiches psychologisches Interesse, und man trennt sich am Ende des Jahres nur sehr ungern von ihnen.

H. Frei.

Kinderzeichnungen als Kulturdokumente

Vom 4. April bis 11. Mai fand im Centre national de documentation pédagogique in Paris eine erfolgreiche Ausstellung aus den Sammlungen des Int. Institutes für das Studium der Jugendzeichnung unter dem Titel statt: «Schöpferisches Gestalten in Schweizer Schulen.» Die Schau wurde von Prof. Stettbacher, dem Präsidenten des I I J, im Beisein von Vertretern des französischen Unterrichtsministeriums und der schweizerischen Gesandtschaft eröffnet. Daneben wurden Schülerzeichnungen aus Sowjetrussland gezeigt, die im Institut Bubnov in Moskau von Frau Lahy-Hollebecque ausgewählt worden sind. Die nachfolgenden Ausführungen stammen aus der Pariser Zeitung «La Lumière»:

«Wenn die Zeichnungen beider Ausstellungen frei ausgeführt worden sind, sollten sie — würde man meinen — die gleiche kindliche Unbefangenheit spiegeln und einander ähnlich sehen.

Allein die Blätter belehren uns, dass das Kind in seinen Zeichen nicht nur sich selbst, sondern auch seine Umgebung zum Ausdruck bringt.

Im Märchenland: Die Schweizer Zeichnungen kommen aus einem Erziehungsinstitut in Zürich, das den Namen Pestalozzis trägt, des ersten Erziehers, der aus der Schule Stock und tote Stoffanhäufung verbannte und dafür die Kinder zum Beobachten und Denken führte.¹⁾ Sind die Schüler des Pestalozzianums Pen-

¹⁾ Die Schweizer Zeichnungen sind im I I J Pestalozzianum Zürich gesammelt worden; sie stammen ausschliesslich aus grossen Klassen öffentlicher Land- und Stadtschulen. Die Red.

sionäre? Ich vermute es; denn die Welt die ihnen offen steht, ist nicht die der Wirklichkeit, sondern die der Mythen. Wundervögel, Märchenkönige, Hexenhäuschen, fabelhafte Gestalten aller Art werden hervorgezaubert. Das grosse Geheimnis ist, sie schöner, reicher und seltsamer zu gestalten als den Vogel im Garten, das Nachbarhaus oder den Herrn, der eben vorbeispaziert. Das Kind geht nicht so weit, ganz unerwartete Formen zu erfinden, aber es schmückt sie prächtig, und führt die Arbeit sorgfältig in leuchtenden Farben aus, so dass die Blätter an orientalische Kunst und an die Schöpfungen Leon Baksts erinnern. Im Masse, in dem das Kind wächst, überwiegt die Beobachtung; die Formen werden ausgeglichener und naturgetreuer.

Farbe — Ton: Der Erzieher versucht, von Schülern des 13. bis 15. Altersjahres Gehörs-, Geruchs-, Geschmackseindrücke, körperliche und seelische Zustände in Farben ausmalen zu lassen. Diese Methode beruht auf den Untersuchungen von Bleuler und Lehmann, die schon vor fünfzig Jahren unternommen und an den Kongressen in Hamburg (1927 und 1930) weitergeführt worden sind. Nach der Psychologie gibt es in den Tiefen der menschlichen Seele Gebiete, die sich nicht dem Intellekt, sondern nur dem Traum, der Meditation, der Intuition erschliessen. Durch die Uebersetzung eines gehörten Eindruckes in einen sichtbaren Ausdruck offenbart der Schüler dem Erzieher, was im Unterbewusstsein schlummert. (Beispiele von Themen: Man zerbricht ein Glas, plötzlicher Halt eines Autos, Wiehern eines Pferdes usw.) Im «Theaterbeifall» wirken verschiedene Stufen von Rot, die von gelben und blauen Flecken unterbrochen sind, zu einer verführerisch verwirrenden Einheit zusammen. Das «Geläute» hat die Form einer grossen blauen von einer durchsichtig braunen Wolke umhüllten Glocke, die von kleinen grünen und roten Wellen umspielt wird. Die «Erwartung» besteht aus orgelpfeifenartig aufsteigenden Säulen und ihrem leicht verschleierte Widerschein. Beim «Schnuppen» spritzen aus zerbrochenen violetten Stäben gelbe Sterne. All diese Eindrücke sind durch Abschattung, Farbenreichtum, aufeinanderprallende oder sich vereinigende Linien in eindringlicher Weise ins Sichtbare verwandelt. Hier stellt sich die Frage: Wählt der Lehrer oder der Schüler das Thema?

Ich erwähne auch eine Anzahl düsterer Themas: Verzweiflung, Gefühl der Gefangenschaft, Delirium, Zorn, Zahnweh, Neid, Zornesangst, Schwindelgefühl, schlechte Vorahnung, Trauermarsch Chopins, Phantome. Entstehen diese Arbeiten spontan oder als Folge von Lektüre? Wie dem auch sei, so sind diese Gestaltungen äusserst interessant. Ein aus einem Hauch in eine Gruppe schwarz zusammenballender Köpfe sich auswachsendes Phantom versinnbildlicht ausgezeichnet ein schlechtes Gerücht. Der «Geiz» ist wirklich dies Tier mit dem breiten Gesäss, dem sich verlangend ausreckenden Oberkörper und den weit ausgreifenden Krallen. Und dann die Angst, dies Wesen aus sich verkrampfenden und zerfasernden fahlen Geweben! Eine aufwühlende Schau, die in jungen Menschen eine eigenartige Bildungskraft der dunklen Seiten des Seelenlebens offenbart. Der Erzieher wird jedoch die ihm anvertrauten Schüler nur mit Vorsicht durch dies Gebiet der Gestaltung führen.

Maschine und soziales Leben. Gehen wir in den Nachbarsaal! Wir verlassen den Traum und die Innen-

schau, um in das Leben der Aussenwelt einzutreten, nicht in das der Familie, sondern in das modernste der Gesellschaft. Arbeitslager, militärische Paraden, die Arbeit an der Moskauer Metro, Traktoren, Krähne, Maschinen, Flugzeuge sind auf den Zeichnungen der russischen Kinder abgebildet. Auch die Schule hat hier ihren Platz, aber einen unbedeutenden. Die meisten Szenen sind grossflächig behandelt, worin sich oft etwas Ausgeglichenenes findet, das an Utrillo denken lässt.

Eine beachtenswerte nüchterne Arbeit eines Achtjährigen zeigt eine bewusste Gestaltung nach Horizontalen und Vertikalen. (Drei Kinder sitzen an langem Tisch unter drei Lampen.) Ein zwölfjähriges Kind malt in kräftiger Frische ein Symbol der Kolchosen (ein riesiger Haufen Garben, umgeben von Dreschmaschine und Arbeitern). Nirgends finden wir eine Vorliebe für die Darstellung der russischen Landschaft; ebensowenig ist Phantasie in diesen Darstellungen zu spüren. Dafür treffen wir überall Maschinen und Maschinen.

Ein enormer Traktor bewegt sich unter sehr blauem Himmel und auf sehr grünem Boden rüttelnd und stossweise vorwärts; es ist mehr als ein Traktor: Es ist die Macht der Sowjets an der Arbeit. (Zeichnung eines siebenjährigen Knaben.)

Denise Moran.

Das chinesische Kind malt.¹⁾

Wenn auch das chinesische Volk auf allen Gebieten der Kunst Bedeutendes geleistet hat, so gibt es eigentlich doch nur eines, das als nationale Kunst angesprochen werden kann: die Malerei. National ist sie nicht nur wegen der Menge von Meisterwerken und der stets grossen Anzahl von Malern, sondern weil das ganze Volk sie versteht und sich dafür begeistert.

Begünstigend auf die Entwicklung dieser Kunst hat zweifellos die chinesische Schrift eingewirkt; darf doch die vollkommene Kalligraphie der Malerei gleichgestellt werden.

Früher liess das zurückgezogene, im Kreise der Familie sich abspielende Leben den Frauen begüterter Klassen viel Musse. Wer nur einigermaßen intellektuell oder künstlerisch begabt war, begnügte sich nicht mit den häuslichen Arbeiten, sondern dichtete und malte. Die Namen vieler dieser Frauen sind in die Geschichte der chinesischen Kunst eingegangen. Die Kinder wurden durch das Beispiel von Mutter und älteren Schwestern beeinflusst. Täglich bedeckten die Kleinen bis zwei Seiten mit den schwierigsten chinesischen Schriftzeichen. Sobald sie eine gewisse Sicherheit erworben hatten, liess man sie Zeichnungen der grossen Meister kopieren. Heute wird in Primarschule und Lyzeum wöchentlich nur zwei Stunden gemalt und gezeichnet. Dagegen zeigen sowohl Lehrer als auch Schüler für diese Stunden am meisten Interesse.

Jede Schule organisiert auf Semesterschluss eine Ausstellung von Schülerzeichnungen, die nicht in erster Linie für die Öffentlichkeit, sondern für die Kinder selbst bestimmt ist. Die Schau soll die Arbeiten der kleinen Künstler dem Urteil der Kameraden unterwerfen; denn man lässt oft eine grosse Freiheit in der Wahl des Themas. Die Aeusserungen der Kin-

¹⁾ Mitte Juli wird durch Vermittlung des IJ im Pestalozzianum Zürich eine Ausstellung chinesischer Kinderzeichnungen eröffnet.

der geben dem Lehrer wichtige Winke für die Art der Gestaltung des Unterrichts.

Früher durchlief das Kind drei Stufen der zeichnerischen Erziehung: erst musste es nach dem Modell zeichnen, dann nach Natur malen, hierauf aus der Erinnerung darstellen. Heute aber soll das Kind besonders aus der Einbildungskraft heraus gestalten.

Die chinesischen Kinderzeichnungen verdienen die Aufmerksamkeit der Künstler, Pädagogen und Kinder. Die Ausstellung beweist, dass die chinesische Jugend die künstlerischen Eigenschaften früherer Generationen bewahrt. Möge ein gütiges Geschick ihr erlauben, sich frei zu entfalten!

Aus «Orient et Occident».

Generalversammlung der GSZ

am 12. Mai, 9.30 Uhr, im «Rütli», Luzern.

Es ist schade, dass sich nicht mehr Mitglieder zur jährlichen Zusammenkunft entschliessen können. Schon die Betrachtung der Charakterköpfe aus den verschiedenen Kantonen lohnt sich der Mühe; aus der gleichen Lebensaufgabe wächst die anregende Unterhaltung, von Appenzeller und Luzerner Witz gewürzt. Für uns Jüngere war die Tagung schön und lehrreich durch die Teilnahme erfahrungsreicher Veteranen, die durch ihre ungebrochene Arbeitskraft erfrischten. Kommt zahlreicher das nächste Mal, liebe Kollegen; die Verbundenheit von Männern gleichen Berufes und Zieles ist beglückend.

1. Das erste Wort unseres flotten Präsidenten Ernst Trachsel galt dem in diesem Jahre verstorbenen Kollegen Keller in Langenthal. Die Versammlung erhebt sich zu seinen Ehren. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten hören wir von der Einarbeitung des teilweise neuen Vorstandes: die Ausbildungsangelegenheit wurde studiert, die Stellvertretungsvermittlung an die Hand genommen, bei der bernischen Regierung betreffend Stelle an der Lehramtschule interveniert, statistische Erhebungen über den Bedarf von Zeichenlehrern gemacht, Mitglieder geworben und der Kontakt mit der Kollegenschaft gesucht. Bedeutungsvoll sind die Mitteilungen über die Aussicht auf Zeichenlehrermangel, der uns wiederum die Aufgabe zuweist, für guten Nachwuchs Sorge zu tragen und der Ausbildungsangelegenheit alle Aufmerksamkeit zu schenken.

Das Protokoll der letzten Versammlung wurde genehmigt. Die Rechnung wurde durch den Rechnungsrevisor P. Wyss, Bern, geprüft und für richtig gefunden. Sie wird dem Kassier W. Müller, Bern, verdankt. Der Jahresbeitrag bleibt Fr. 8.—. Nach eingehender Prüfung der Ausweise werden in die Gesellschaft aufgenommen Herr E. v. Rickenbach, Lugano, und Frä. Magda Werder in St. Gallen. Die Freimitgliedschaft wird den pensionierten Herren H. Lienert, Einsiedeln, E. Baumann, Bern, H. Pfendsack, St. Gallen, und Otto Abrecht, Frauenfeld, zuerkannt. Rudolf Lienert, das langjährige Vorstandsmitglied, der verdiente Ex-Präsident, der in den schwierigsten Jahren das Vereinschifflein sicher, ruhvoll und humorvoll zu führen wusste, erhielt die Ehrenmitgliedschaft.

2. Ueber den 7. Internationalen Kongress für Zeichnen und angewandte Kunst in Brüssel orientierten der Schatzmeister der Internationalen Vereinigung, Kollege Greuter aus Winterthur, sowie der Präsident des schweizerischen Ausschusses für den Kongress,

Kollege Prof. O. Schmid, Trogen. Unsere Mitglieder werden durch Zirkulare über Kosten, gemeinsame Abreise usw. auf dem laufenden gehalten.

3. Ueber den Stand der Ausbildungsangelegenheiten berichtete Braaker, Bern. Die seit 1932 stillgelegene Sache wurde vom Vorstand studiert. Auf Grund der langjährigen grossen Vorarbeiten einigte man sich auf den Vorschlag des Vorstandes, eine einfache Eingabe auszuarbeiten und sobald als möglich zu versuchen, eine vollständige Abklärung im positiven oder negativen Sinne zu veranlassen. — Sogar während des Mittagessens wurde referiert. Unser Schriftführer, Kollege Weidmann, beantwortete Anfragen zum Fall Rothe, was Weidmann zu interessanten Äusserungen über Schulerfahrungen Anlass gab. — Kollege Delachaux aus Neuenburg schenkt unserer Bibliothek das Werk «Angola», einen mit sehr schönen Photographien ausgestatteten Reisebericht. Wir freuen uns, dass ein Kollege von seiner Stadt mit einem so schönen Auftrag betraut wurde und danken herzlich für das Geschenk. — Die Versammlung dauerte bis 16 Uhr, und man musste zur Bahn, ohne sich das geplante Vergnügen einer kleinen Seefahrt oder eines Stadtbummels zu gönnen. Dafür hatten alle das befriedigende Gefühl der fertiggemachten Arbeit und die Erhebung, die Gedankenaustausch mit Kollegen zeitigt.

Adresse des Präsidenten der GSZ: E. Trachsel, Zeichenlehrer, Bern, Brückfeldstr. 25. B.

VII. Internationaler Kongress für Zeichnen und Kunstunterricht in Brüssel, 9.—15. August 1935

Verehrte Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen und aller Fächer!

Ferienpläne! Wir alle sind es der Schule und uns selber schuldig, dass wir neben neu gekräftigter Gesundheit auch neue geistige Frische und viel Anregung aus den Ferien heimbringen. In Erkenntnis dieser Notwendigkeit möchten wir Sie auf eine besonders wertvolle Gelegenheit aufmerksam machen, mit geringen Kosten alle Vorteile zu geniessen, die

- a) eine Reise nach und durch Belgien bis ans Meer,
- b) der Besuch der Weltausstellung,
- c) die Führung durch viele belgische Sehenswürdigkeiten,
- d) die Teilnahme an den gut vorbereiteten Diskussionen führender Zeichenpädagogen aus der ganzen Welt über grundlegende Fragen des Zeichenunterrichtes (in vier Kongresssprachen)

dem strebsamen Lehrer jeder Stufe und jedes Faches bieten können. Wir denken besonders auch an Lehrer, die ausser im Zeichnen auch in Geographie, Geschichte, Völkerkunde, Kulturgeschichte, Sprachen usw. unterrichten und an alle die, die noch offene Sinne für die weite Welt haben. Neben einer grossen belgischen Ausstellung für Schulzeichnen im Rahmen der Weltausstellung wird das internationale Institut für Jugendzeichnen eine Schau veranstalten, und jeder Referent wird sein Spezialgebiet wieder mit einer Sammlung belegen. Endlich steht Ihnen auch das reichhaltige belgische Schulmuseum offen.

Und nun die *Kosten*:

Fahrt Zürich-Brüssel und zurück ungefähr .	35 Fr.
7 Tage Logis und volle Pension in gutem Hotel (inkl. Trinkgelder, Versicherung, Führer)	70—100 »
Führung durch Brüssel in Autos	3 »
Exkursion n. Antwerpen (samt Mittagessen) .	6 »
Exkursion nach Brügge und ans Meer in Bahn und Autocar (Besuche, Mittag- und Abendessen)	8 »
Anmeldung	12 »

Macht total ungefähr Schweizerfranken 164

Es wird sogar volle Pension (7 Kongresstage, alles inbegriffen) für 40 Fr. offeriert (Massenquartiere).

In der Meinung, Ihnen einen wirklichen Dienst zu erweisen, ladet die Schweizergruppe der internationalen Vereinigung für Zeichnen und Kunstunterricht Sie höflich ein, sich ihr zum Besuche ihres 7. internationalen Kongresses vom 9.—15. August 1935 in Brüssel, anlässlich der Weltausstellung anzuschliessen und alle damit verbundenen Extravergünstigungen auszunützen. Unser Arbeitsprogramm finden Sie auszugsweise in der letzten Nummer der Schweizerischen Lehrerzeitung. Für Anmeldeformulare und weitere Auskünfte wollen Sie sich an den Sekretär der internationalen Vereinigung, Prof. O. Schmid, Trogen, wenden.

Mitteilungen des I.I.J.

Die Ausstellung von Kinderzeichnungen: «Schöpferisches Gestalten in Schweizer Schulen» im Centre national de documentation pédagogique in Paris wurde über den vorgesehenen Termin hinaus verlängert. — Durch Vermittlung des I.I.J. wird Mitte Juli im Pestalozzianum Zürich eine interessante Schau französischer Kinderzeichnungen eröffnet, die vom französischen Generalinspektor für Zeichenunterricht, Herrn Bourgoïn, zusammengestellt wird. — Gleichzeitig finden eine Ausstellung chinesischer Kinderzeichnungen (aus der Bibliothèque Sino-Internationale in Genf) sowie eine solche von Schweizerschülern unter dem Titel «Angewandtes Zeichnen und Malen» statt.

Das I.I.J. vermittelte der Zeitschrift «The Studio», London und New York, die Mitarbeiter für ein neues Werk «Craft for children».

Das I.I.J., als Archiv der Int. Föderation für Zeichnen, Kunstunterricht und angewandte Kunst, wird am VII. Int. Kongress für Kunsterziehung durch eine Ausstellung im Musée scolaire in Brüssel vertreten sein.

Wn.

Bücherschau

J. F. Pöschl: *Der Unterricht in der Volksschule*. Die erste Schulstufe. Allgemeiner Teil. Leykam-Verlag Graz. Preis S. 13.50.

Das Buch fasst in sachlicher Weise die Ergebnisse der seit 1920 in Oesterreich durchgeführten Schulerneuerung zusammen. Der vorliegende allgemeine Teil der ersten Schulstufe will darlegen, wie das durch den Lehrplan gesteckte Jahresziel in einem kindertümlich gestalteten Unterricht erteilt werden kann. Von den vielen wertvollen Abhandlungen über: Körperlichen und geistigen Entwicklungsstand des Schulanfängers (Battista), Heimatkunde, Sprachpflege, Schreibleseunterricht (Pöschl), Rechnen und Raumschauung (Kolar), Musikpflege (Moissl), Turnen (Weber), verdient an dieser Stelle besonders die Arbeit über Zeichnen und Handarbeit von Leo Rinderer hervorgehoben zu werden.

Rinderer «geht» nicht von der Kinderzeichnung «aus», sondern lässt dem Kinde, was des Kindes ist. Nicht Lehrbücher, sondern die Kinder während des Unterrichts erschlies-

sen dem Lehrer am besten das Verständnis für die Kinderzeichnung. Ist das vorhanden, so kann auch der «Nichtzeichner» unter den Lehrern stauenswerte Leistungen erhalten. Für den Erzieher stellt sich im Zeichenunterricht nicht die Frage: «Was kann ich den Kindern beibringen?», sondern «Was kann ich aus den Kindern herausholen?» Das geschieht nicht durch das Wegräumen von Hindernissen, die das schaffende Kind stören könnten, sondern auch durch gütigen Zuspruch, der eine organische Weiterentwicklung sichert. Unerlässlich ist eine genaue Kenntnis der Formen, die das Kind aus eigenem Erleben selbst bildet. Eine Reihe trefflich gewählter Entwicklungsreihen von Baum, Mensch, Tier, Raumgestaltung veranschaulichen den Gegensatz zwischen naturwüchsig primitiven und gezüchteten schematischen Formen. Wohltuend spürt es der Leser Seite für Seite, dass die Abhandlung aus enger Verbindung mit den Kindern herausgewachsen ist. Das Handbuch verdient allein schon um der Arbeit Rinderers willen angeschafft zu werden.

Hans Friedrich Geist: *Die Wiedergeburt des Künstlerischen aus dem Volk*. Ein Buch von der Kunst des Volkes und ihrer Bestätigung im Schaffen des Kindes als Beispiel praktischer Volkstumsarbeit. Verlag E. A. Seemann, Leipzig.

Freude bereitet es, in dem Werk zu blättern und zu lesen, nicht nur wegen der prächtigen Abbildungen, den vielen ideellen und praktischen Anregungen für den Unterricht, sondern vor allem wegen der frohen Zuversicht des Glaubens an die Wiedergeburt der Kunstkräfte des Volkes in einer entgotteten Welt. Nicht von oben herab (Kommissionen, Verordnungen, Subventionen), sondern von unten herauf, in der Volksschule, muss die Grundlage für eine künstlerische Kultur geschaffen werden. Nur der Mensch, der in seiner Jugend schöpferisches Gestalten durch eigene Betätigung erlebt hat, trägt die Voraussetzung in sich, um eine kommende Volkskunst zu verstehen und an ihr mitzuarbeiten. Fehlt einer Generation diese Grundlage, so sind alle Versuche zur Förderung einer nationalen Kunst zum Vorneherein zum Scheitern bestimmt.

Wohl ist es wichtig, ehrwürdige Zeugen der Vergangenheit vor dem Zerfall zu bewahren; weit wichtiger aber, das heranwachsende Geschlecht vorzubereiten für eine künstlerisch durchdrungene Kultur der Zukunft.

Noch aber sind wir weit von diesem Ziele entfernt. Nicht um die Examenschau geht es im Zeichenunterricht, sondern um die Weckung der kindlichen Formkräfte, das Ringen um den treffenden Ausdruck, die Bereicherung der innern Schaukraft.

Versuchen wir, auf diese Weise in der Schule zu arbeiten, so werden wir feststellen, dass Schülerarbeiten oft guten Werken der Volkskunst nicht nur nahe kommen, sondern teilweise selbst schon Blüten der Volkskunst sind. Obwohl das vorliegende Werk aus den heutigen deutschen Verhältnissen heraus geschrieben worden ist, enthält es doch eine Reihe allgemein gültiger Urteile. Von den charakteristischen Formkennzeichen der Volkskunst und des kindlichen Formschaffens ausgehend, untersucht der Verfasser die notwendigen Bindungen und Entäusserungen als Voraussetzungen einer schöpferischen Lebenshaltung im Volk. Mit Anlehnung an die Theorie Britsch werden die Entwicklungsgesetze des Formschaffens dargelegt und daraus Folgerungen für eine volkstümliche Kunsterziehung gezogen.

Bücher wie das vorliegende mahnen den Erzieher, allen ungünstigen und entmutigenden Zeiterscheinungen zum Trotz unentwegt am Aufbau menschlicher Kultur weiterzuarbeiten. Wn.

Fritz Schmalenbach: *Jugendstil*. Ein Beitrag zu Theorie und Geschichte der Flächenkunst. Verlag Konrad Triltsch, Würzburg 1935.

Das Verdienst des Verfassers ist es, den verschwommenen Begriff des Jugendstils erläutert und genau gefasst zu haben. Seine Untersuchungen beschränken sich auf die Flächenkunst, weil sie historisch Ausgang und Grundlage der ganzen Entwicklung in Deutschland verfolgt, wobei jedoch die zeitgenössischen ausländischen Einflüsse eingehende Würdigung erfahren. (Japan, die englische Zeitschrift «The Studio», der Belgier Van de Velde). Die Entwicklungsgeschichte tritt zurück vor der Analyse des stilistisch Gemeinsamen aller Jugendstilarbeiten. Grundlegend für das Verständnis der Arbeit ist der Abschnitt über die Terminologie des Flächenraumes. Der heute abschätzig Sinn des Wortes geht schon in die Zeit seiner Entstehung zurück, wozu besonders die minderwertige industrielle Ausschachtung originaler Künstlerarbeiten Veranlassung gab. Was aber heute belächelt wird, begrüßte die Künstlerschaft vor 40 Jahren als Erlösung, bedeutete der Jugendstil doch eine Abkehr vom Historismus und leitete über zur neuen Sachlichkeit. Die Nachahmung von Gotik und Renaissance hörte auf; das Schaffen eigener Formen begann. Das Buch verdient das Studium.